

SWR2 Wissen

Gesunde Böden für Haiti

Aus der Reihe: Klimahelden (3/4)

Von Thomas Kruchem

Sendung: Dienstag, 12. Mai 2020, 8.30 Uhr

Erst-Sendung: Dienstag, 2. April 2019, 8.30 Uhr

Redaktion: Gábor Páal

Regie: Thomas Kruchem

Produktion: SWR 2019

Haiti war Frankreich profitabelste Kolonie. Heute sind seine Wälder abgeholzt und die Böden erodiert. Doch Kleinbauern legen artenreiche Waldgärten an und schöpfen neue Hoffnung.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo Demonstration

Sprecher:

Vermummte Demonstranten und Barrikaden aus brennenden Reifen versperren mir den Weg. Nach Les Cayes, einer Stadt im Südwesten Haitis, schaffe ich es heute nicht, zu lange geplanten Interviews. Bertrand, mein Dolmetscher, sitzt dort gefangen in seiner Wohnung und schickt mir ein wütendes Whatsapp.

O-Ton Bertrand (Englisch)

Übersetzer:

Unser Präsident ist der größte Lügner unter allen Präsidenten, die Haiti je hatte. Dauernd sagt er, er werde uns Nahrungsmittel geben. Er habe ja so viele Bananenplantagen. Und dauernd sagt er, wir bekämen Strom – 24 Stunden täglich. Wir müssen diesen Kerl loswerden, Mann. Wir müssen das Parlament loswerden – all diese Senatoren, Abgeordneten, Premierminister und Minister. Wir brauchen eine Revolution in Haiti. Hier leiden so viele Menschen; und eine Minderheit verprasst das Geld des Landes.

Atmo Waldgarten

Sprecher:

Ein ganz anderes Haiti erlebte ich gestern, in den Bergen vor der Stadt, im Dorf Gentillotte Gouin. Dort zwitscherten die Vögel. Und die Bäuerin Marilyn Pierre zeigte uns zufrieden ihren Brotfruchtbaum voller reifer Früchte.

O-Ton Marilyn Pierre (Kreolisch)

Übersetzerin:

In diesem Garten ziehe ich viele gesunde Nahrungsmittel heran. Das Meiste essen wir selbst; einen Teil verkaufe ich auf dem Markt. Zum Beispiel die Büschel von den Bananenstauden dort, die fast reif sind. Für meine Kinder habe ich unter den Bananen Mais ausgesät. Und aus den Schoten des Okrastrauchs daneben koche ich Gumbo, einen leckeren Eintopf.

Ansage:

Gesunde Böden für Haiti. Folge 3 der Reihe Klimahelden. Eine Sendung von Thomas Kruchem.

O-Ton Marilyn Pierre (Kreolisch)

Übersetzerin:

Die Kokospalmen und den großen Mangobaum dort oben hat noch mein Vater gepflanzt, die Zitronenbäume stammen von mir. So viel Obst und Gemüse wachsen jetzt in meinem Garten – viel mehr als früher.

Sprecher:

Haiti im Westen der Karibikinsel Hispaniola ist ganz anders als die Dominikanische Republik im Osten. Dort ein dicht bewaldetes Urlaubsparadies mit Traumstränden, besucht von jährlich fünf Millionen Touristen. Hier abgeholzte und erodierte Bergzüge und eine Hauptstadt wie eine Müllhalde. Elf Millionen Nachkommen aus Westafrika verschleppter Sklaven leben in Haiti auf weniger als der Fläche Belgiens. Das ärmste Land der westlichen Hemisphäre wird seit seiner Unabhängigkeit von Frankreich vor mehr als zweihundert Jahren von Diktatoren und Kleptokraten beherrscht. Von Vater und Sohn Duvalier z. B., in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Hunderttausende Bauernfamilien überleben auf winzigen Parzellen an Steilhängen, geplagt von Wirbelstürmen, die an Wucht zunehmen; von Starkregen, Dürren und Bodenerosion. Viele wandern ab – in die Elendsviertel der Hauptstadt Port-au-Prince oder ins Ausland. 30.000 haitianische Bauern aber bieten dem Elend und dem Klimawandel die Stirn. Sie haben ihren Ackerbau dem zunehmend unberechenbaren Klima angepasst und ermöglichen ihren Familien so ein Leben in Würde. 30.000 unbekannte Klimahelden, für die Aufgeben keine Alternative ist – obwohl sie sich oft wie Sisyphos fühlen.

*Atmo Waldgarten***Sprecher:**

Mit der Bäuerin Marilyn Pierre stehe ich an einem Teich im Dorf Gentillotte Gouin. Marilyn ist Mutter von acht Kindern. Sie lacht viel, strahlt Fröhlichkeit, Lebensfreude und Entschlossenheit aus. Wie die meisten Haitianer nennt sie ihr Feld von knapp einem halben Hektar „Garten“. 20 Meter breit zieht es sich vom Teich den Hang hinauf. Ich sehe Stauden mit Büscheln gelbgrüner Bananen und in deren Schatten Mais. Sie pflanze auch Bohnen, Tomaten und Spinat, sagt Marilyn. Wo der Hang steiler wird, ist er terrassiert und mit Ananaspflanzen befestigt, deren junge Früchte blau-rot leuchten. Noch weiter oben ist der Hang mit zwei Reihen Felsbrocken stabilisiert, dahinter gedeihen Straucherbsen und Kartoffeln. Die bräuchten nur relativ kargen Boden, erzählt Marilyn. Seit acht Jahren unterstütze die kleine Hilfsorganisation ACAPE die Bauern ihres Dorfes. Die praktizieren jetzt sogenannte agrarökologische Landwirtschaft, angepasst an den Klimawandel. Den Erfolg könne ich ja mit eigenen Augen sehen.

O-Ton Marilyn Pierre (Kreolisch)**Übersetzerin:**

Früher haben wir nur ein oder zwei Feldfrüchte angebaut – Bananen und Mais oder Yams-Wurzeln. Da haben wir uns auch gar nicht darum gekümmert, wie es unserem Ackerboden ging. Wenn starker Regen fiel, wurde die Krume eben in den Teich hinuntergespült. Seit wir uns mit ACAPE zusammentaten, haben wir Terrassen angelegt, die wir mit Ananas und Elefantengras befestigen. Die speichern Regenwasser und das hilft den Pflanzen beim Wachsen. Und das ganze Jahr über habe ich jetzt Früchte, die ich auf dem Markt verkaufen kann: Papayas, Mangos und Zitronen; Kartoffeln und Maniok. Das ganze Jahr über habe ich jetzt ein bisschen Geld.

Sprecher:

Ein kleiner Mann im roten T-Shirt hat sich zu uns gesellt: Rico Bousseau, ein Cousin Marilyn's. Man müsse wieder Bäume pflanzen auf Haiti, sagt Rico, viele Bäume. Die befestigten mit ihren Wurzeln den Ackerboden und beschatteten die Pflanzen. Auf Marilyn's Feld sehen wir einen Zitronenbaum, zwei Mangobäume und einen Brotfruchtbaum.

Atmo Quelle

O-Ton Rico Bousseau (Kreolisch)**Übersetzer:**

Bis vor einigen Jahren hatten wir fast gar keine Bäume mehr. Deshalb seien auch unsere Quellen so schnell versiegt, wenn es trocken war, haben uns die Leute von ACAPE erklärt. In den letzten zehn Jahren haben wir dann viele Obstbäume gepflanzt. Jetzt ernten wir eine Menge Früchte; und diese Quelle liefert seit vier Jahren ununterbrochen Wasser. Das trinkt meine Familie; und ich bewässere unseren Garten damit.

Sprecher:

Am Vortag eines Generalstreiks landete ich am Flughafen der Hauptstadt Port-au-Prince. Auf der Fahrt nach Les Cayes deutet mein Fahrer auf lange Schlangen an den Tankstellen; auf junge Männer mit Kanistern, die die Zapfsäulen belagern. An den Hängen des Küstengebirges sehe ich die Villen Wohlhabender, hinter Mauern und Stacheldraht. Auf Haitis Nationalstraße 1 fahren wir vorbei am Hafen von Port-au-Prince. Dort liege die Cité Soleil, sagt mein Fahrer, der größte Slums Haitis. Er spielt auf seinem Smartphone das, was er die Hymne der Sonnenstadt nennt.

Atmo Lied Cité Soleil

Sprecher:

Die Cité Soleil ist eine Stadt aus rostigen Blechverschlagen, in der 400.000 Menschen vegetieren. Kinder durchstöbern Müllhalden, Frauen waschen Wäsche in Abwasserkanälen, im Schlamm neben der Straße stehen Mädchen und verkaufen Mangos und Maismehl. Hier gebe es keine Polizei, sagt mein Fahrer, nur Verbrecherbanden, die die Menschen terrorisierten.

Atmo Autofahrt

Sprecher:

Von Port-au-Prince nach Les Cayes sind wir fünf Stunden unterwegs – vorbei an Bananen- und Zuckerrohrplantagen der wenigen Reichen Haitis; vorbei an erodierten Hügelzügen mit nur wenigen grünen Flecken. Besorgt schaut mein Fahrer auf die Uhr und tatsächlich: Am Kreisverkehr im Zentrum Les Cayes' brennen die ersten Reifen. Daneben ein Mannschaftswagen mit schwarz verummten Polizisten. Wir umkurven die qualmenden Reifen und erreichen mein außerhalb der Stadt gelegenes Hotel, eine weitläufige Anlage hinter stacheldrahtgekrönten Mauern.

Atmo Männergesang aus Kirche über Grillenzirpen

Sprecher:

Am Abend höre ich Gesang aus einer nahegelegenen Kirche. Ich denke an mein Gespräch mit Barbara Küpper, Haiti-Expertin des katholischen Hilfswerks Misereor in Aachen. Im 18. Jahrhundert sei Haiti die profitabelste Kolonie Frankreichs gewesen, berichtete sie. Es lieferte die Hälfte des in Europa konsumierten Kaffees, dazu Zucker und Tropenhölzer für die Höfe europäischer Adliger: Mahagoni, Blutholz, Guajak. Ermutigt von der Französischen Revolution erhoben sich Ende des 18. Jahrhunderts auch die Sklaven Haitis. Sie erkämpften die Unabhängigkeit, mussten aber ein Jahrhundert lang Schadenersatz an Frankreich zahlen – insgesamt 20 Milliarden Euro nach heutiger Kaufkraft.

O-Ton Barbara Küpper:

Sie mussten für ihre Freiheit Holz liefern, Zucker, der damals im Prinzip wie weißes Gold gehandelt wurde. Das führte dazu, dass weitere Waldflächen abgeholzt wurden. 1915 bis 1934/5 stand Haiti unter amerikanischer Besatzung. Die Amerikaner haben hunderttausende Tonnen Holz abgeholzt und ausgeführt. Also das hat zu weiterem Kahlschlag geführt. Und auch unter dem Regime von Duvalier wurden riesige Waldflächen abgeholzt. Das Holz wurde verkauft und die Gelder, die damit verdient wurden, irgendwo beiseite geschafft. Und was jetzt natürlich weiterhin zur Abholzung beiträgt, ist, dass 70 Prozent der Energie, die die Haushalte in Haiti verbrennen, werden durch Holz gewonnen. Also Holzkohle ist eins der lukrativsten Geschäfte auf dem Land, weil kein anderer Brennstoff vorhanden ist.

Sprecher:

Im Laufe der Zeit holzten die meisten Bauern Haitis sogar ihre Kaffeesträucher ab – frustriert von schwankenden Weltmarktpreisen. Und weil sie keine profitable Alternative fanden, fällten sie schließlich auch die Bäume, die den Kaffeesträuchern Schatten gespendet hatten. Um 1900 war Haiti, mit einer Million Einwohnern, noch zur Hälfte mit Wald bedeckt; heute ist es, mit elf Millionen Einwohnern, zu kaum noch zwei Prozent bewaldet. Wiederaufforstung kam niemandem in den Sinn.

Atmo Waldgarten

Sprecher:

Haitis Kleinbauern produzieren fast die Hälfte der im Lande verbrauchten Nahrungsmittel – und dies überwiegend an kahlgeschlagenen Steilhängen, die schutzlos Sonne und Regen ausgesetzt sind. Es regnet genug in der Karibik; aber das Wasser trifft oft auf blanken, ausgedörrten Boden; es hat keine Chance einzusickern und schwemmt stattdessen immer mehr wertvollen Humus in die Flüsse. Überschwemmungen und Bodenerosion sind die Folge, verschärft durch den Klimawandel, der die Karibik besonders hart trifft: kürzere, heftigere Regenzeiten; längere Dürrephasen, verheerendere Hurricanes – tropische Wirbelstürme. Die Luft nehme über dem immer wärmeren Meerwasser mehr Energie auf als früher, sagen Experten – in Form von Wasserdampf. Matthew, einer der schlimmsten Hurrikans der Geschichte, traf auch das Bergdorf Gentillotte Gouin mit voller Wucht, erzählt der Bauer Misail Altima in seinem grau getünchten Lehmhäuschen.

O-Ton Misail Altima (Kreolisch)

Übersetzer:

Matthew war ein furchtbarer Hurrikan. Einen so starken Sturm habe ich in meinen 48 Jahren noch nie erlebt. Ich zittere heute noch, wenn ich daran denke, wie wir aus unserem Haus rannten und wie es kurz darauf zusammenbrach. Hinter dem Mangobaum dort haben wir uns verkrochen, um nicht von herumfliegenden Trümmern erschlagen zu werden. Es regnete wie verrückt. Meine Nachbarn und ich verloren alle unsere Tiere; und meine Kinder wurden krank, weil wir wochenlang kein sauberes Wasser hatten.

Es ist überhaupt seltsam geworden mit dem Wetter in den letzten Jahren. Wenn wir Regen brauchen für unsere Yams-Wurzeln und fürs Gemüse, dann fällt keiner. Aber kurz vor der Ernte kommt dann ein Wolkenbruch und spült alles fort. Und kurz darauf brennt die Sonne Risse in den Boden.

Atmo Waldgarten

Sprecher:

Im Bergdorf Gentillotte Gouin pflückt Marilyn's Cousin Rico Bousseau eine Frucht, die aussieht wie eine Erbsenschote, von einem Baum mit kleinen runden Blättern. „Ein köstliches Gemüse“ findet er. Tatsächlich enthalten die Schoten des Meerrettichbaums *Moringa oleifera* viel Vitamin A und C, Calcium und Magnesium. Die Blätter ergeben nahrhaftes Viehfutter, die Samen hervorragendes Pflanzenöl. Ringsum sehe ich weitere junge Bäume.

O-Ton Marilyn Pierre (Kreolisch)

Übersetzerin:

Die Akazien hier haben wir gepflanzt, um die Erde festzuhalten und um später Holz zu haben – zum Bauen und für Holzkohle. Für Obstbäume ist die Erde hier oben nicht gut genug. Sie wird aber immer besser, weil die Blätter der Akazien ein guter Dünger sind.

Sprecher:

Obstbäume lieferten in Haiti schon nach vier, fünf Jahren Erträge, erklärt Bertrand, ein junger Landwirtschaftsingenieur der Organisation ACAPE, der für mich übersetzt. Akazien und Zedern seien nach zehn bis zwölf Jahren erntereif. Früher, sagt Bertrand, sei der Hang, an dem wir stehen, ein- bis zweimal im Jahr schwarz von Asche gewesen. Die Bauern hätten ihre Erntereste abgebrannt und so, ohne es zu wissen, wertvollen Dünger vernichtet.

O-Ton Bertrand (Englisch)

Übersetzer:

Heute betrachten wir das Abbrennen der Felder als ein Verbrechen. Es ist, als ob du einen Menschen tötest. Im Erdboden leben ja sehr, sehr viele kleine Mikroorganismen, die du nur im Labor siehst. Sie tragen maßgeblich dazu bei, die Erde hier fruchtbar zu machen. Wenn du dein Feld abbrennst, tötest du diese Mikroorganismen.

Atmo junge Leute mit Musik

Sprecher:

Vor dem Nachbarhaus trinken einige junge Leute Tee – während ich staunend den Hang hinabschaue. Ich sehe keinen Quadratmeter nackten Erdreichs. Der Boden ist vollständig mit Pflanzenresten bedeckt – gemulcht würden deutsche Gärtner sagen. Das halte die Feuchtigkeit und dünge den Boden, sagt Marilyn. Für Kunstdünger hat hier niemand Geld – und auch nicht für chemische Pestizide. Schädlinge bekämpfe die Bäuerin mit selbst angerührter Brühe aus Neem-Öl, Pfeffer und Knoblauch; aus Tabak und Basilikum. Früher, sagt sie, habe es die Existenz ihrer Familie bedroht, wenn Schädlinge ihre einzige Feldfrucht befielen. Jetzt stelle die Vielfalt an Früchten sicher, dass höchstens ein Teil ihrer Ernte ausfalle.

Atmo Tiere

Sprecher:

Am anderen Ende des Dorfes besuche ich Joel Gaspard, einen recht wohlhabenden Bauern. In frisch gebügelmtem Hemd und Khakihose wirkt er fast wie ein Manager. Joel besitzt viele Kühe, Ziegen und Schafe; Schweine, Hühner und Puten. Früher, erzählt er, seien die meisten seiner Tiere frei herumgelaufen und hätten hemmungslos die Äcker abgefressen – auch die seiner Nachbarn. Immer wieder habe es deshalb Streit gegeben. Heute ist Joels Hof mit Kakteenhecken umzäunt; seine beiden schwarzen Schweine können nur im Umkreis eines Mangobaums wühlen; und das große Wohnhaus ist umgeben von Stallungen.

O-Ton Joel Gaspard (Kreolisch)**Übersetzer:**

Ziegen, Schafe und Kühe sind bei mir jetzt immer im Stall oder angebunden. So habe ich es früher auch mit meinen Schweinen gehalten. Schweine sind aber ziemlich empfindliche Tiere. Sie werden schnell krank, wenn du sie im Stall hältst. Deshalb habe ich die meisten Schweine verkauft und halte jetzt mehr Hühner als früher. Einige laufen noch frei herum. Meine wertvollen Legehennen aber habe ich in diesem Stall untergebracht. Ich will ja nicht, dass sie von anderen Tieren herumgescheucht oder gefressen werden.

Sprecher:

Joel Gaspard schnappt sich Zange, Hammer, Draht und Nägel, um ein Loch im Ziegenstall zu reparieren. „Kommen Sie jemals zur Ruhe?“ frage ich, während mein Blick auf die kahlen Hänge der Umgebung fällt. Der Umgang mit Dutzenden Feldfrüchten und Bäumen, mit den Tieren; das Abdecken der Felder, die Zubereitung

von Kompost und natürlichen Pestiziden – sei all das nicht viel zu viel Arbeit? Er arbeite nicht mehr als früher, antwortet Joel lächelnd. Nur, jetzt lohne sich die Arbeit. Allerdings nicht für alle, sagt er plötzlich ernst. Immer mehr Bauern besäßen zu wenig Land oder gar keins. Sie müssten Land pachten und dem Eigentümer die Hälfte der Ernte überlassen.

Atmo Straße und Motorgeräusch

Sprecher:

Auf dem Rückweg nach Les Cayes sehen wir bald den Rauch der Barrikaden. Wir müssen die Stadt umfahren; auch tanken ist nicht möglich.

Atmo Tankstelle

Sprecher:

Denn an der einzigen Tankstelle in Reichweite prügeln sich bereits Motorradfahrer um die letzten Tropfen.

Sprecher:

Bertrand, mein Übersetzer, knirscht mit den Zähnen. Seine Frau erwarte, dass er Essen und Windeln mitbringe für den zweijährigen Sohn und die drei Monate alten Zwillinge. Aber wo soll Bertrand einkaufen, wenn sich alle Geschäfte Le Cayes' am Generalstreik beteiligen? Viele seiner Freunde seien ausgewandert, sagt er – in die USA, nach Brasilien, in die Dominikanische Republik. Drei Millionen Haitianer arbeiten im Ausland; von dort überweisen sie jährlich rund drei Milliarden Dollar, die vielen Familien hier helfen zu überleben. Haitianer die jetzt auswanderten, fänden aber kaum noch einen Job, meint Bertrand.

O-Ton Bertrand (Englisch)

Übersetzer:

Die meisten bereuen es dann, dass sie ins Ausland gegangen sind. Diese Leute laufen vor dem Elend davon und geraten dann in genau dieses Elend. Sie geben einen Haufen Geld aus, um ins Ausland zu kommen; und dann verbringen sie ihre Zeit dort in einer schäbigen Unterkunft, ohne irgendetwas zu tun. Mein kleiner Bruder ist Lehrer und spricht Englisch – so wie ich. Er wollte unbedingt nach Brasilien, weil er glaubte, dort ein besseres Leben zu finden. Inzwischen ist er schon ein Jahr in Brasilien und hat bis heute keinen Job gefunden. Jetzt will er zurückkommen.

Atmo ACAPE-Hauptquartier

Sprecher:

Nicht weit von meinem Hotel liegt, umgeben von Ackerland, das Hauptquartier der Organisation ACAPE. Es wirkt wie eine Gärtnerei: In der angeschlossenen Baumschule sehe ich Tausende Setzlinge von Obstbäumen und Akazien in schwarzen Töpfen. ACAPE arbeite derzeit in zehn Dörfern, sagt der Chef Raymond Delinois – ein Mann von respekteinflößender Statur. 300.000 Bäume habe die Organisation in den letzten zehn Jahren gepflanzt; und 60 Prozent davon hätten

überlebt, obwohl Hurrikan Matthew große Schneisen gerissen habe. ACAPE ist Teil eines Netzwerks von 40 Organisationen in Haiti, die agrarökologische Klimaanpassung betreiben – mit insgesamt 30.000 Familien. Zusammen haben sie mehrere Millionen Bäume gepflanzt und die Landwirtschaft der Familien dauerhaft dem Klimawandel angepasst. Organisationen wie ACAPE helfen den Bauern auch, Verluste nach der Ernte gering zu halten.

O-Ton Raymond Delinois (Französisch)

Übersetzer:

Wir fördern, so gut wir können, die Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte. Maniok, zum Beispiel, können die Bauern zu Mehl verarbeiten, das dann acht Monate haltbar ist. Sie können Honig und Erdnussbutter herstellen und aus Äpfeln ein lange haltbares Gelee. ACAPE hat eine Gruppe von 70 Frauen organisiert, die all diese Produkte herstellen und sie verkaufen – zum Teil sogar ins Ausland.

Sprecher:

Landwirtschaft nach den Regeln des agrarökologischen Klimaschutzes habe die Armut in Dörfern wie Gentillotte Gouin inzwischen deutlich gemildert, sagt Raymond Delinois. Ein Hurrikan, eine Dürre oder eine Missernte gefährdeten kaum noch die Existenz einer Familie.

O-Ton Raymond Delinois (Französisch)

Übersetzer:

Wir haben keine wissenschaftliche Studie gemacht, inwieweit genau sich das Leben der Menschen verbessert hat – im Vergleich zu ihrer Situation vor fünf oder sechs Jahren. Aber damals haben sie nur ein oder zwei Produkte angebaut und hatten keinerlei Ernährungssicherheit. Jetzt produzieren sie Dutzende von Nahrungsmitteln; und es muss schon etwas sehr Schlimmes geschehen, dass ihnen das Essen ausgeht.

Sprecher:

In den Nachbardörfern bauten Bauern weiter nur wenige Feldfrüchte an ungesicherten Hängen an, berichtet Delinois. Viele jedoch ahmten inzwischen nach, was sie in ACAPE-Projekten sahen. Und fast täglich besuchten ihn Bürgermeister – mit der Bitte, dass ihre Dörfer auch ins Programm aufgenommen werden. Das aber kostet Geld, das ACAPE nicht hat. Denn nur wenige internationale Hilfswerke greifen der agrarökologischen Klimaschutzbewegung Haitis unter die Arme. Der größte Förderer ist seit 20 Jahren das deutsche Hilfswerk Misereor. Die Reform der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in den Bergen Haitis bekämpfe ländliche Armut nachhaltig, sagt Anika Schröder, Klimaexpertin bei Misereor in Aachen. Zehntausende Bauernfamilien hätten sich dem Klimawandel angepasst und leisteten einen erheblichen Beitrag, ihn zu bekämpfen.

O-Ton Anika Schröder:

Die enorme Vielfalt in diesen Waldgärten führt ja zum Beispiel dazu, dass, egal bei welchem Wetterextrem und egal, bei welchem Schädlingsbefall, immer ein Teil der Ernte erhalten bleibt. Diese Systeme sind extrem resilient. Diese Waldgärten führen aber gleichzeitig dazu, dass die Menschen erfahren, dass sie unglaublich viel können; und das macht Mut, neue Dinge auszuprobieren: neue Pflanzen anzubauen, neues Saatgut zu nutzen, sich mit anderen Landwirten auszutauschen.

Sprecher:

Zehntausende unbekannte Klimahelden hätten neues Leben in die verödeten Bergen Haitis getragen, meint Anika Schröder.

O-Ton Anika Schröder:

Unser Gefühl ist im Moment, dass die Agrarökologieprojekte auch auf sehr, sehr lange Sicht, auf die nächsten Jahrzehnte hin mit den globalen Klimaveränderungen einen wichtigen Beitrag leisten, um die Leute zu stärken und sich an den Klimawandel anzupassen, aber es kann natürlich auch sein, dass auch diese Projekte an ihre Grenzen stoßen.

*Atmo Demonstration***Sprecher:**

Am nächsten Tag sind alle Zugangsstraßen zu meinem Hotel blockiert, an den folgenden zwei Tagen auch. Aus dem Internet erfahre ich von weiteren Straßenbarrikaden. Oppositionsführer rufen erneut zu Demonstrationen auf – und im Hotel gibt es immer weniger zu essen: morgens aufgetauten Toast mit Marmelade, mittags und abends zähes Rindfleisch mit Reis; kein Obst, kein Gemüse, keine Eier. Die resolute Hotelbesitzerin lässt den Stromgenerator nur noch eine Stunde am Abend laufen. Sie weiß nicht, wann wieder Dieselöl kommt. Ich spekuliere mit zwei Angehörigen der US-Botschaft über Hubschrauber, die uns hier rausholen könnten, und beobachte vier US-Missionare bei stundenlangem Kartenspiel. Mein Übersetzer Bertrand, der – ohne Essen und Windeln für die Kinder – in seiner Wohnung fest sitzt, schickt mir eine bittere Whatsapp-Nachricht:

O-Ton Bertrand (Englisch)**Übersetzer:**

Mein Freund, ich kann nicht in Worte fassen, wie schlecht ich mich fühle angesichts des immer größeren Elends in meinem Land. Damit muss Schluss sein, endlich Schluss. Ich fühle mich so traurig, Mann. Und manchmal frage ich mich, warum ich Haitianer bin. Ja, die Menschen hier sagen, es sei Gotteslästerung, so etwas zu fragen. Andererseits sagen doch die Leute in aller Welt, wir Haitianer seien nichts wert – wegen der Arschlöcher, die uns regieren.

Sprecher:

Mein vierter Tag im Hotelarrest ist ein Samstag. Heute Nacht oder nie – sage ich mir. Auch Demonstranten müssen irgendwann schlafen. Und tatsächlich: Der Fahrer einer Partnerorganisation von ACAPE ist bereit, mich zum Flughafen von Port-au-Prince zu fahren.

Atmo weiblicher Kirchengesang über Grillenzirpen

Sprecher:

Beim Packen höre ich noch einmal die Kirchengemeinde jenseits der Mauer singen. Ich kann nicht schlafen, wälze mich hin und her im Bett – als der Wind nach Mitternacht Voodoo-Getrommel in mein Zimmer trägt.

Atmo Voodoo-Trommeln

Sprecher:

Im ersten Morgengrauen stehe ich auf; das Auto wartet schon.

Atmo Autofahrt und Motorgeräusche

Sprecher:

Die Fahrt führt vorbei an noch kokelnden beiseite geräumten Reifenresten im schlafenden Les Cayes, an weggeschobenen schweren Steinen außerhalb der Stadt, an qualmenden Barrikaden in mehreren Dörfern. Ich denke an Silio Cassayoll, einen Bauern in Gentillotte Gouin. Ein alter Mann mit eingefallenen Wangen; mit nachdenklichem und doch zuversichtlichem Blick. Auch sein leuchtend blaues T-Shirt und die gelb-roten Blumen darauf strahlten Zuversicht aus. Vor drei Wochen ist Silios 20-jährige Tochter nach Port-au-Prince gegangen. Sie hofft auf ein besseres Leben in der Stadt.

O-Ton Silio Cassayoll (Kreolisch)**Übersetzer:**

So viele junge Leute gehen weg, weil ihnen die Arbeit auf dem Feld zu hart ist. Und wir Alten bleiben zurück. Das kann so nicht weitergehen. Wir und die Lehrer in den Schulen müssen den jungen Leuten sagen, dass es sich lohnen kann, in der Landwirtschaft zu arbeiten – wenn man es richtig macht. Der Schulleiter im Tal tritt uns immer mal wieder eine Stunde ab, in der wir den Schülern erklären, was wir hier machen: eine völlig neue Landwirtschaft, mit der man besser leben kann als mit einem miserablen Job in der Stadt. Und tatsächlich: Ein paar junge Leute, die zuvor überhaupt keine Lust auf Landwirtschaft hatten, helfen jetzt ihren Eltern auf dem Feld.

Sprecher:

Ankunft in Port-au-Prince. Die Morgensonne beleuchtet halb verbrannte Reifen und vom Nachregen durchnässte Müllhaufen. Junge Männer am Straßenrand blicken misstrauisch auf das Auto, in dem ich sitze – das einzige Fahrzeug weit und breit. Die Straße zum Flughafen ist frei.

* * * * *